

Wohlan, hinaus ins off'ne Leben,
Die Schule leuchte uns voran!
Wenn je wir in Gefahren schweben,
Sei sie der zuverlässige Rahn,
Der uns trägt durch Sturmeswochen
Zu dem Port, von Glanz umzogen.

Nehmt hin die süßen Dankesjähren,
Ihr Theuren, die so lieb und treut
Den Tugendtempel in den Sphären
Der Kinderherzen aufgebaut;
„Möge Gott Euch Segen spenden!
Und an uns Sein Werk vollenden!“

G. Pittl, Stadtpfarre.

36. Gesundheits-Regeln für Körper und Geist

Willst Du leben in die Läng',
Leb' in der Jugend hart und streng;
Genieße Alles, doch mit Mod',
Und was Dir schlecht bekommt, das las'! —

Mit Milch fängst Du Dein Leben an,
Mit Wein darfst Du es wohl beschließen;
Doch fängst Du mit dem Ende an,
So wird es Dich meist sehr verdriessen.

Das Wasser ist der beste Trank,
Er macht fürwahr Dein Leben lang. —
Er kühlt und reinigt Dein Blut
Und gibt Dir frischen Lebensmutt.

Besleiche Dich der Reinlichkeit,
Lüft, Wäsche, Bett' sei oft erneut;

Der Schmutz verdriess nicht blos das Blau,
Auch Deiner Seel' er schaden thut.

Die Lust, Mensch! ist Dein Element,
Du lebst nicht von ihr getrennt;
D'rinn täglich in das Freie geh',
Und besser noch auf Bergeshöh'.

Das Nächste ist das Wasserreich,
Es reinigt und stärkt zugleich;
D'rinn täglich wäsche Deinen Leib,
Es ist kein unnütz Zeitvertreib!

Dein Tisch sei immer solcher Art,
Dass Einfachheit mit Kraft sich paart;
Wisch'st Du zusammen Bielerlei,
So wird's für Dich ein Herzenkrei.

Willst schlafen ruhig und complet,
Rimm keine Sorgen mit ins Bett;
Auch nicht des vollen Magens Dracht
Und geh' zur Ruh' vor Mitternacht!

Schläff' Du zu wenig, wirst Du matt!
Wirst mager und des Lebens satt!
Schläff' Du zu lang und kehrst es um,
So wirst Du fetz, ja wohl auch dummk!

Willst immer froh und heiter sein,
Denk nicht: Es könnte besser sein! —
Arbeite, bet', vertrau auf Gott
Und hilf dem Nächsten aus der Noth!

Halt' Deine Seele frei von Hass,
Und Reid und Zornes Übermaß,
Nicht' lieber täglich Deinen Sinn
Auf Seelenruh' und Frieden hin!

Vermeide allen Müßiggang,
Er macht Dir Zeit und Weile lang;
Gibt Deiner Seele schlechten Klang
Und ist des Teufels Anhebant.

Bewege täglich Deinen Leib'
Sei's Arbeit oder Zeitvertreib,
Zu viele Nuh' macht Dich zum Sumpf,
An Leib und Seele frank und stumperf.

Denkst Du Dein Alter hoch zu bringen,
So halte Maß in allen Dingen.

37. Gott zur Ehr' — dem Nächsten zur Wehr!

Was tönt durch die Nacht hin so schaurig und bang
Dem schlafenden Bürger zum Schreien?
Es ist des Feuerhörns gellender Klang,
Den Feuerwehrmann zu erwecken!
Der Himmel erglänzet in blutrothem Schein,
Die Glocken heulen und klagen,
Verkünden Sturm in die Gassen hinein, —
Da gibt es zu helfen, zu wagen!

Es tobet der Sturmwind um Scheune und Haus,
Will alles und alles verschlingen;
Trotz Feuersglüh und des Sturmes Gebräu, —
Mit Gott wir die Noth doch bezwingen!
Schon rasseln die Sprizen die Straßen dahin,
O seht, wie die Helme dort blitzen!
Heut' gilt kein Singen mit lustigem Sinn,
Heut' gilt es den Gibeln, den spießen.
Wir steigen die schwankenden Leitern empor,
Rasch folgend dem jammernden Hupe,

Erlösend aus schwindelnder Höhe zum Ohr,
Uns Männern vom Rettberufe!
Hinab in der Flammen aufwogendes Meer,
Zu dämpfen die fengenden Gluthen,
Spritzt hoch auf den Sprossen die muthige Wehr,
Des Wassers aufsteigende Fluthen!

Und stürzt ein Bruder zur Tiefe hinab
Dem Tod in den gähnenden Nachen,
Und findet als Wehrmann ein frühzeitig Grab,
Das darf nicht mutlos uns machen.
Wir kämpfen trotz allem für Leben und Gut
Der Menschen, dem Herrn zur Ehr,
Der einst uns belohnt den tapferen Muth
Dort oben im himmlischen Heere!

38. Das Glück des Marienkindes.

Ich weiß kein größer's Glück des Lebens,
Als ein Marienkind zu sein,
Das höchste Ziel all' meines Strebens
Ist, dieser Mutter mich zu weih'n!
Bin ich ihr Kind, so bin geborgen
Für Welt und Himmel ich zugleich,
Und darf um nichts mehr bang' mich sorgen,
Nur trachten fromm nach Gottes Reich!

Marienkind — ein Kind der Gnade,
Dem's nie an Kraft und Trost gebracht;
Hell werden seines Lebens Pfade
Von dieser Mutter Lieb' und Licht,
Die Trauer weicht aus seinem Herzen,
Der Himmels Friede kehrt dort ein,

Selbst in der Erde größten Schmerzen
Sind Hilfe, Halt und Hoffnung sein!

Marienkind — ein Kind des Segens,
Denn alles Glück und alles Heil
Fließt — gleich der Fluth des Maienregens —
Mild auf sein Herz, wird reich sein Theil.
Strömt aus Marias Mutterhänden
Der Segen doch auf alle Welt,
All' ihren Kindern will sie spenden,
Was für ihr Heil sie dienlich hält!

Marienkind — ein Kind des Lebens!
Sein Leben wird von Gott verklärt,
Dort aber hofft es nicht vergebens
Ein Leben, das da ewig währt!
„Ich lebe!“ — kann's mit Paulus sagen,
„Doch nicht mehr ich, nein, Er in mir.“
In dem ich Wurzel hab' geschlagen,
Mit dem mein Herz verwachsen hier.

Marienkind — ein Kind der Liebe!
Geliebt von Gott, dem höchsten Herrn,
Bleibi, — wenn ihm sonst kein Herz auch bliebe,
Doch Gottes Huld sein höchster Stern,
Und an der Himmelsmutter Herzen
Betrügt es alles Weh der Welt,
Trägt stark und füll die größten Schmerzen,
Da Mutterhand es hebt und hält!

Marienkind — ein Kind der Treue!
Tren bleibt's dem Herrn bis in den Tod,
Denn täglich wird ihm Kraft aufs neue
Zu thun, was ihm sein Gott gebot!

Es hat gelernt, in allen Lagen, —
Ob jeder Trost ihm sonst auch fern, —
Mit seiner Mutter will zu sagen:
„Ich bin und bleib' die Magd des Herrn!“

Marienkind — ein Kind der Buße!
Als Lillie es in Dornen blüht,
Sieht mit der Welt auf Feindschaftssüsse,
Für Christi Kreuz sein Herz nur glüht,
Und Jesu heil'ger Wunden Male
Trägt es an seinem Leibe auch, —
So lang' es lebt im Thränenthalé
Ist Leiden ja der Liebe Brauch!

Marienkind — ein Kind der Freude,
Die grab' der Buße stets entblüht,
Es janäzt im gottgeweihten Leide,
In jedem Dorn es Rosen sieht,
Kein Herz kennt solchen Seelenfrieden,
So wundersel'ge Himmelslust,
Wie ein Marienkind hinieden
So tief schon trägt in reiner Brust.

Marienkind — ich will es bleiben
In Treue bis zu meinem Tod!
Nichts soll mich von der Mutter treiben,
Die mir das Liebste ist nach Gott,
Denn wer sie fand, der fand das Leben,
Dem ward vom Herrn gewährt das Heil.
Wer sie erkannt, dem wird gegeben
Der Himmel einst zu ew'gem Theil.

O Mutter Du der schönen Liebe,
Der Weisheit und der Furcht des Herrn,

Dir weih' ich meines Herzens Trübe,
Halt' Du der eitlen Welt sie fern!
Verschließ' mich tief in Deinem Herzen,
Bewahr' mich dort in Unschuld rein,
Und lass' in Freuden, wie in Schmerzen,
Lass' hier und dort Dein Kind mich sein!

Cordula Peregrina (G. Wöhler).

39. Die Vorarlberger.

Wir sind ein kleines Völklein nur,
Zu Fleiß und Schweiß geboren;
Ein Tag, der ohne Schaffensspur
Verstreicht, gilt als verloren.
An Oest'reichs blühentreichem Baum
Sind wir der Zweige einer;
Beschatten andre weitern Raum,
Ist lebensfrischer keiner.

Nur wo der Alpfuh Glocke klingt,
Der Pflug durchwühl't den Acker,
Der Handwerkermann den Hammer schwungt,
Und wo, nicht minder wader,
Die Spindel schnurrt, der Stichstuhl rauscht,
Die Weberschifflein jagen,
Die Kaufmannschaft die Waaren tauft,
Dort will es uns behagen.

So üben wir des Leibes Kraft,
Und auch der geist'gen Güter,
Der Bildung, Kunst und Wissenschaft
Sind Pfleger wir und Hüter.

Und Herzen haben wir wie Gold;
Wir lieben treu, in Ehren
Und sind dem Sang, der Freude hold:
Das soll uns niemand wehren!

Und droht ein Feind, mit freuler Hand
Den Reiches Recht zu legen,
Sind wir bereit, fürs Vaterland
Das Höchste einzugeben.
Man ruft zum erstenmale nicht
Uns zu des Heores Fahnen;
Stets thaten deutscher Männer Pflicht
Im Kampfe uns're Ahnen.

Denn blickt das geist'ge Auge weit
Zurück in fruh're Tage,
Weilt euhnlche Vergangenheit
Geichichte uns und Sage.
Lah in dem großen Ritteraal
Zwei Bilder nur dir zeigen:
Uno war von Ems ein Hannibal
Und ein Marx Sittich eigan..

Den Bürger und den Landmann trieb
Es oft ins Schlachtgebrause;
Sie führten manchen scharfen Hieb
Zu Bregenz an der Klause
Und schlugen nach vom Landesbrauch
Geheiligtem Gesetze
Sich auf der rothen Egg und auch
Am Kapf und auf der Lehe.

Hier sloß die Ill einst blutig roth,
Hier starb mit sieben Söhnen

Der greise Bersich den Helden Tod.
Wer wagt es, da zu höhnen?!

Wohlau! Thun wir's den Vätern gleich!
Sie sei'n uns Wegeweiser:

Hoch Vorarlberg! Hoch Oesterreich!
Ein dreifach Hoch dem Kaiser!

Dr. Joz. Gähner.

40. Die Vincenzschwester.

(Von einer wahren Begebenheit.)

Horch, welch' Läster, ach, welch' Wüthen!
Hemmt man denn den Spötter nicht?
Schön Verfolgten anzubieten,
Ist's nicht heil'ge, edle Pflicht?
Seht das Römischt ellende schreiten
In dem grauen Vincenzfleid,
Trost und Lind'rung zu bereiten,
Wo sie Roth nur weiß und Leid.
Der sie lästert auf der Gasse,
Ist schon lang der Kirche Feind
Und verfolgt mit grimmem Hass,
Was mir furchtlich ihm erscheint.
Sie lispelt: „Rechne, Herr, ihm nicht
Zur Sünde, was im Wahn er spricht!“

Wenig Tage sind dahin,
Und den Spötter trug man hin
Kraut ins Kloster, daß er fände
Pflege und ein sel'ges Ende.
„Schwestern!“ steht man, „habet Erbarmen,
Laßt in euer Haus ihn ein;
Ehol'ra hat erfäßt den Armen,
Bald der Tod ihn mag befrei'n.“

Ach, wie gern wollt' ich ihn betten!“
Senkt die Oberin entsezt,
Doch schon alle Lagerstätten
Sind mit Kranken voll besetzt.“

Doch die Schwester Rosa spricht:
„Würd'ge Mutter mehr' es nicht,
Wenn ich eine freie Stätte
Biete für den Armen an.
Weiß' ihm zu mein eignes Bettie,
Das ich leicht entbehren kann.
Läßt mich selbst ihm Pfleg'rin sein,
Jesu Kreuz gibt mir es ein.“

Serne wird ihr Flehn' erhört,
Und der Mann darf ungestört
Ruh'n in dem Kämmerlein;
Doch der Tod verschont sein
Nab ein ander Opfer wählt,
Welches zu den besten zählt.

Seht den Leichenzug ihr schreiten,
Betend viele Nonnen drin?
Ahnt ihr, wen sie begleiten
Weinend zu der Grabstätt' hin?
Schwester Rosa ist's, die gute,
Ach der Schwestern leuchtend Bild,
Hat mit heilrem Opfermuthe
Die gewählte Pflichti ersüßt
An dem Kranken, dem ihr Flehen
Desmerte das Pflegeort,
Zu vergelten ihm sein Schmähen
Nach des Gottverführers Wort.
Milder Pfleg' die Krankheit wid,
Doch ein Opfer wählt' sie sich.

Seht den Peter dort, den blassen,
Wie er vor dem Grabe kniet!
Könnt das Leid ihr wohl erfassen,
Das die Seele ihm durchzieht?
Er ist's, welchem sie das Leben
Rettend selbst das Leben ließ.
Den ihr edles Nachstreben
Auf den Weg des Heiles wies!
Täglich geht er hin zum Grabe,
Pflegt den weißen Rosenstrauch,
Seines Darles schwache Gabe
Reizt ihn mit Thrauen auch,
Haucht den Schwur wohl in den Duft:
"Deu verharr' ich bis zur Gruft!"

J. Schäfer.

41. Das Wortlein „Ehe“.

Aus einem H und zweien E
Entsteht das Wortlein Ehe,
Das Jeder, was die Ehe sei,
Schon aus dem Wort verstehe.

Die E bedeuten Mann und Frau,
H Gottes Hauch und Segen,
Au dem doch alles in der Welt
Und in der Ehe gelegen.

Und von den E, den beiden, wird
Das eine groß geschrieben, —
Es ist der Mann; das kleine „e“
Ist für die Frau verbrieben.

Das große E, es geht voran,
Das kleine folgt dem großen;

Daz̄ heis̄t ihr Mann der Herr verbriebt,
Darf nie die Frau erhösen.

Das kleine „e“ beschließt das Wort;
Fehlt's, heißt das Wort nicht Ehe;
Daher der Mann den Werth der Frau
Zu widerigen versche.

Das H verbindet beide E, —
Fehlt's, heißt das Wort nicht Ehe, —
Daz̄ nie die Liebe aus dem Brust,
Daz̄ Gott nicht darans gehe.

42. Der Schuhenkönig.

O bleib' daheim!" So ruft's von allen Seiten
Im Vaterhaus: "O gehe nicht nach Wien!
Wir sind zu arm; viel Geld und Zeit geht hin."
In seiner Brust der Sohn und Schütze streuen.

Wie lodi das Best', die Fahne und die Ehre!
Im Traum der Nacht erknaul' der Zentrumsfuß;
Doch ihn betrübt's, daß er betrüben muß
Des Vaters Herz, wenn sonst nichts and'res wäre.

Noch diesmal, Vater, und dann niemals wieder,"
So bittet er: "ich komme bald zurück.
Wer weiß, vielleicht ich hab' noch einmal Glück.
Euch leg' ich den Gewinn zu Füßen nieder.

So zieht in Gottes Namen!" Und sie zogen,
Und er jog mit. Doch auf der ganzen Reiß'
Sieht er die Scheibe nur, das Schwarz und Weiß
Und denkt, ob ihm das Glück auch wohl gewogen.

Willst. Testamator.

Sie kommen an, er hat für nichts ein Auge,
Bis er im Stande steht. Erst pocht sein Herz,
Dann steht er ruhig, wie die Säul' aus Ei,
Und prüft das Rohr, die Luft, ob alles tauge.

Er zielt, er schießt, er ruft: „Es ist getroffen!“
Getroffen ist's, der Zieler zeigt und zählt,
Und zwanzig Punkte sind's, nicht einer fehlt.
Doch nicht genug ist's, noch ist nichts zu hoffen.
Denn sechzig Punkte sind zum ersten Beste
Erforderlich. Darum noch zweimal so!
Er lädt abermals so frisch und froh,
Als sei er König schon vom Schützenfest.

Er schießt, und zwanzig sind's! Von neuem laden!
Wer zweimal traf, der trifft zum dritten auch,
Zum dritten fehlen ist bei ihm nicht Branch.
Er denkt des Vaters noch; das kann nicht schaden.
Noch einmal tracht's, er wendet rasch die Blide,
Er darf nicht schauen, was der Zieler zeigt.
Und Hurrah! ruft es, er allein nur schwiegt.
„Du bist der König: Heil zu solchem Glücke!“

Er schwiegt und denkt bei sich, „zweitausend Gulde
Belohnt der Vater,“ und die Throne rinnt.
„Hier sind sie, Vater, und hier ist dein Kind,
Nun seid getrost! Bezahl't und unsre Schulden.
Nicht mein Verdienst ist es; es ist dein Segen,
Dein Sorgen, Kümmern und dein graues Haar;
Nun leb' noch fürglos ein und and'res Jahr,
Gh' du dich wirst zur ew'gen Ruhe legen.“

Das war ein braver Sohn, nicht wahr ihr Söhne?
Ihr Schützen sprech't, war das ein Meisterschütz?

Er hat's verdient, daß man ihn doppelt kröne,
Und obenan zum Vater stellt den Sitz.

J. Georg Bonhak.

43. Bayrische Volkshymne.

Du schönes Land im deutschen Reich,
An Heldenkraft noch hehr und reich,
Dir tönet dieser Feiergruß
Als Schlachgesang, als Friedenslufz!
Dir wehn' wir freudig Hab' und Gut,
Und fordern Feinde Löwenmuth:
Wo in dem nah und fern ein Reich
In Muth dem Bayernlande gleich?

Wo grünet noch so segensreich
Das frische Laub der deutschen Eich?
Wo gilt noch edler Ahnenbrauch,
Durchwehet von des Rechtes Hauch?
Wo flamm' die Gluth der Wissenschaft
Mit solcher Frische, solcher Kraft?
Gewiß kein Land so groß so reich
Kommt meinem Bayernlande gleich!

Wie bin ich stolz, bin ich so reich
In deinem Schutz, o Heldenreich!
Dein Kriegsgeschrei ist Siegeslied,
Dein Banner bringt uns holden Fried';
„Dem König treu“ ist Lösungswort.
Drum tönet, süße Klänge, fort!
O singt ihr Harfen mild und weich:
Welch' Land ist unserm Bayern gleich!“

44. Ein Nullerl zu viel.

(aus dem Leben des Kaisers Franz.)

Hinter dem Stuhle des Kaisers stand,
Das Actenbündel in seiner Hand
Der Kabinettsekretär. — Der Kaiser so mild,
War heute so ganz der Gnade Bild,
Er wollte beglücken und wollte belohnen;
Der gute Vater von Millionen.

Und zuletzt ihm reichte der Sekretär
Noch die Bitschrift eines Beamten her,
Der lange dient, nun frank und schwach;
Um eine Nachhilfe suchte nach;
Klein war sein Gehalt, nicht viel zu ersparen.
Der Mann war siech und schon bei Jahren.

Und Kaiser Franz nimmt die Feder zur Hand,
Schreibt „flat“ *) auf des Gesuches Rand;
Der Sekretär aber wartend steht:
„Wie viel befiehlt Euer Majestät?“
„Ach richtig!“ der Kaiser spricht lächelnd drüber,
„Die Summe ist uns in der Feder geblieben.“

Wie viel ist üblich in solchem Fall?“
„Fünfhundert Gulden für diesen Fall,“
Erwidert der Sekretär, „wär' wohl genug“ —
Und legt wieder vor des Beamten Gesuch,
Der Kaiser nicht zu, nimmt die Feder wieder
Und schreibt die 500 recht freundlich nieder.

Der Sekretär sich nun entfernen will —
Doch hält er, die Unterschrift beobehend, still.
„Verzeihung!“ stammelt er: „Majestät!

*) Es geschah.

Ein Fehler auf dem Papiere steht,
500 wollten zu schreiben belieben
Und haben 5000 Gulden geschrieben!“

„Ei wirklich!“ der Kaiser freundlich spricht,
„Ein Nullerl zu viel, nun 's schadet ja nicht,
Was einmal geschrieben, das bleibt es auch,
Das war ja immer mein Kaiserbrauch,
Der Mann hat fünf Kinder, dem will ich schenken
Das Nullerl — er möge mein freundlich gedenken!“

Franz Józef Brodlo.

45. Moderner Mannesmuth.

Vom Mann der Zeit fehlt keineswegs der Muth!
Ihm bangt nicht vor Kampf und Schlachtenblut;
Aus tiefer Erde holt er fühn das Erz;
In's Meer zu tauchen faßt er sich das Herz;
Hoch im Ballon durchsegelt er die Lust;
Er überbrückt der Berge graue Klüft;
Er jagt den Tiger in der Wüste Sand;
Er stürzt sich in den gier'gen Feuerbrand; — — —
Aur wenn es Sonntags heißtt zur Kirche geh'n,
Kam man den Muth so Mauchem schwinden seh'n.

P. Josef Bergmann.

46. Das Riesenspielzeug

oder

„Der Bauer ist kein Spiechuz“.

Burg Riedek ist im Elß der Sage wohl bekannt,
Die Höhe, wo vor Zeiten die Burg der Riesen stand;

Sie selbst ist nun verfallen, die Stätte wüst und leer,
Du fragest nach den Riesen, du findest sie nicht mehr.

Einst kam das Riesen-Fräulein aus jener Burg hervor,
Ergieb sich sonder Wartung und spielend vor dem Thor,
Und stieg hinab den Abhang bis in das Thal hinein,
Neugierig zu erkunden, wie's unten möchte sein.

Mit wenigen raschen Schritten durchkrenzte sie den Wald,
Erreichte gegen Haslach das Land der Menschen bald,
Und Städte dort und Dörfer und das besetzte Feld
Erhienen ihren Augen gar eine fremde Welt.

Wie jetzt zu ihren Füßen sie spähend niederschaut,
Bemerkt sie einen Bauer, der seinen Ader baut;
Es friecht das kleine Wesen einher so sonderbar,
Es glitzert in der Sonne der Pflug so blank und klar.

„Ei artig Spielding! ruft sie, das nehm' ich mit
nach Haus.“

Sie knieet nieder, spreiter bebend ihr Tüchlein an
Und segei mit den Händen, was da sich alles regt
Zu Haufen in das Tüchlein, das sie zusammenschlägt.

Und eilt mit freud'gen Sprüngen — man weiß wo
Kinder sind —

Zur Burg hinan und suchtet den Vater auf geschwind
„Ei Vater, lieber Vater, ein Spielding wunderschön!
So Allerliebstes sah ich noch nie auf unsren Höhn.“

Der Alte saß am Tische und trank den süßen Wein
Er schaut sie an behaglich, er fragt das Töchterlein
„Was Zappeliges bringst du in deinem Tuch herbei?
Du hüpfest ja vor Freuden; lass' sehen, was es sei!

Sie spreitet aus das Tüchlein und hängt behutsam an,
Den Bauer aufzustellen, den Pflug und das Gespann;
Wie alles auf dem Tische sie zierlich aufgebaut,
So flatscht sie in die Hände und springt und jubelt laut.

Der Alte wird ganz ernsthaft und wiegt sein Haupt
und spricht:

Was hast du angerichtet? das ist kein Spielzeug nicht!
Wo du es hergenommen, da trag' es wieder hin!
Der Bauer ist kein Spielzeug; was kommt dir in den Sinn?

Sollst gleich und ohne Murren erfüllen mein Gebot;
Dein wäre nicht der Bauer, so hättest du kein Brod;
Es spricht der Stamm der Riesen aus Bauernmark
hervor;

Der Bauer ist kein Spielzeug, da sei uns Gott davor!

Burg Nieded ist im Elsaß der Sage wohl bekannt,
Die Höhe, wo vor Zeiten die Burg der Riesen stand;
Sie selbst ist nun zerfallen, die Stätte wüst und leer;
Und fragt du nach den Riesen, du findest sie nicht mehr.

A. Chamisso.

47. Der Mann.

Es soll gleich einem Eichbaum stark
Der Mann mit Stürmen ringen,
Es soll ihm trugig Herz und Mark
Die Willenskraft durchdringen.

Und wenn der Donner oben braust,
Der Himmel steht in Gluthen,
Die Höll' ihm um die Ohren faust, —
Es soll ihn nicht entmuthen.

Allmehr fest und ewig tren'
Muß et sein Werk vollbringen,
Und muß im Leben franz und frei
Nach allem Edlen ringen.

So soll er aus dem Erdenthal
Den Weg zum Himmel wandeln,
Und soll im heil'gen Gottesstrahl
Stets rechi und redlich handeln.

Clemens August Droste zu Vischering, Erzbischof.

48. Was wir wollen.

(Aus „Liebel und Liedbau“.)

Wir wollen Männer, mutig, ohne Wanken,
Nicht Schwächlinge, die gleich dem Moosrohr schwanken
Das jeder Windhund rasch zu Boden fällt;
Wir wollen Eichen und nicht Ephantanken,
Die alles nur dem hohen Titel danken,
An welchen klammern sich ihr Dasein hält!

Wir wollen Männer wie von Stahl und Eisen —
Und Memmen nicht, die nur mit Worten gleißen,
Um fremde Kunst und eig'nem Ruhm besorgt;
Wir wollen Männer, die sich tauglich weisen,
Dem Feind des Volkes vom Geücht zu reißen,
Die Lügenmaske, die er frech sich vorigt!

Wir wollen Männer und nicht Wetterfahnen,
Die bei des Sturmes erstem, dumpfem Mahnen
Sich ächzend schon um ihre Achse dreh'n;
Wir wollen Männer, die mit Siegesahnen
Durchs Kampfgewühl uns stolz die Pfade bahnen
Auf denen jauchzend wir zum Ziele gehn'!

Wir wollen Männer, welche led den Schleier
Zu füsten wagen vom Gezücht der Schreier,
Das in die Toga sich der Liebe hüllt.
Wir wollen Kämpfer und nicht Friedensmeier —
Verjümmen soll der Klang der Friedensleier,
Wo wüthend längst des Kampfes Donner brüllt.

Wir wollen Männer, die nicht feige streben,
Auf Kosten and'rer sich emporzuheben
Durch Ränkespiel und Diplomatentunst;
Wir wollen Männer, die dem Volke leben,
Mit Wort und That und keinen Heller geben,
Auf Ehrentitel und auf Menschengunst!

Wir wollen Männer heut' in uns'ren Tagen,
Die hoch des Kreuzes heilig Banner tragen,
Trotz Hass und Hohn, in starker, führner Hand;
Wir wollen Männer, ohne Furcht und Zagen,
Die glaubenstreu die Schlachten Gottes schlagen
Für unser Volk, für unser Vaterland.

Tirol.

Anton Müller (Bruder Willram).

49. Seitgemäße Worte.

Schaffe, Christ, mit hohem Muthe,
Stets im Kreise deiner Pflicht;
Thu' mit Willenkraft das Gute
Was dazu die Welt auch sprich!
Mag es am Geschick dir fehlen,
Der Erfolg dir scheinen fern,
Läß dich nicht von Zweifeln quälen,
Nimm auf dich die Müthe gern,

Ob sie auch vergeblich scheine:
Thue redlich mit das Deine.

Nüg' die Kraft, die dir gegeben,
Ist die Arbeit noch so heiß;
Sollst dein Brod in diesem Leben
Essen ja mit Müh' und Schweiß.
Schaffe rüstig, doch bescheiden,
Nur als Knecht im Dienst des Herrn.
Er wird deine Hände leiten,
Denn der Demuth hilft er gern.
Fleiß' des eitlen Ruhmes Scheine,
Rüste Balken, haue Steine.

Einer ist's, der sieht dem Mühen,
Dein Bestreben, deinen Schweiß;
Er ist's, der dir läßt erblühen
Süße Frucht aus Müh' und Fleiß;
Er, der Millionen Wellen
Stets in sichere Bahnen lenkt,
Und in himmlischen Gezelen
Seines treuen Kind's gedenkt.
Wanke nur nicht im Vertrau'n:
Gott der Herr wird hän'n.

50. Hoch die Arbeit.

Auf! Die Arbeit gilt's zu preisen,
Die allein mit Großes schafft,
Der wir dienen treu und bieder,
Weihen Fleiß und Manneskraft.
Wenn die Arbeit ging' zur Ruhe,
Wäre bald es schlimm bestellt,

Dein durch sie nur kann bestehen
Alles Schöne in der Welt.

Industrie und hohe Künste
Zeugen von der Arbeit laut,
Sie nur ist's, die regen Fleißes,
Was zur Wohlfahrt dient, erbaut.
Hohe Dome und Paläste
Runden uns des Meisters Hand,
Ja, der Arbeit dankt man alles,
Was im Lauf der Zeit entstand.

51. Christus — ein Traum.

Ist Christus Traum, dann ist das Leben
Ein Gang durch Wüsten in der Nacht,
Wo Niemand Antwort uns zu geben,
Als eine Horde Bestien wacht.

Geh' hin, du Armer, frag nach Troste
Bei Kunst und Weisheit überall,
Trink Wein, geh' in den Wald und koste
Die Rose und die Nachtragall.

Sie haben nichts für deine Klagen,
Kein Strahl versöhnt die schwarze Rauh,
Sie haben nichts für dein Verzagen,
Und schandend sinkst du in die Genft.

Das ist das Leben und Verscheiden,
Wenn Christus nicht auf Erden kam,
Und auf dem Kreuze Schreck und Leiden
Dem Leben und dem Tode nahm.

Nikolaus Lenau

52. Alte und neue Sitte.

Wo noch die alte Sitte gilt,
Die frisch aus heil'gem Glauben quillt,
Da warnt der Mutter weiser Rath
Ihr liebes Kind vor böser That,
Und sagt ihm: „Das ist Sünde!“

Doch in der glaubenskühlen Welt,
Wo man auf seine Bildung hält,
Sar die Gouvernante^{*)} spricht:
„Mein Herzenskind, das schidi sich nich!
Mein Kind, das ist nicht artig!“

Wo Glaub' und Sitte ganz erschlaßt,
Nur Furcht besteht vor Leumund's Kraft,
Da wird die eine Mahnung noch
Minuter laut: „Was mögen doch
Die Leute dazu sagen.“ —

Noch eine Art kommt da hinzu,
Sie läßt das liebe Kind in Ruß;
Von solchen ist der Sprach bekannt:
„Der Fehler ist ja Unverständ,
Das soll es wohl noch lernen.“

Willst du erfüllen Deine Pflicht,
O Mutter, und im Alter nicht
Vom eig'nen Kind verachtet sein,
So präge früh dem Herzen ein:
„Den Abscheu vor der Sünde.“

Gießt. Vossblatt

^{*)} Erzieherin, Hofmeisterin.

53. Haushaltungsregeln.

Die Zimmer gelüftet des Morgens gar bald,
Bei seglichem Wetter, — ob's marm oder kalt.
Sorgfältig geh' mit Feuerung um,
Brand' nie dazu Petroleum!

Petroleum, vergiß das nicht,
Hat schon viel Unheil angericht't.

So liegt ein allgewaltiger Zauber
In dem kleinen Wörtchen „Zauber“.

Vollsternmöbel muß man löszen,
Wasserleitung nicht verstopfen!

Inseh're Fenster betrachte als Feind,
Doch ouze sie nie, wenn die Sonne b'aus scheint.

Parteirundböden, merle das:
Die macht man nie mit Wasser naß,
Wer unachtsam etwas zerbrich,
Bei ehrlich und verhehl' es nicht.

Pottieren und Zepviche schücken das Haus,
Doch weil sie Staubsänger sind, lösze sie aus.

Das Mittagessen sei bereit
Sietz pünktlich zur bestimmten Zeit!

Das Wasser zum Spülen, das sei immerdar
Gießt. Vossblatt so rein wie das Herz, wie die Augen so klar!

Durch Messer, die Häring und Zwiebel geschnitten,
Zu mancher am guten Geschmack schon gelitten.

Rupjernes Geschirr ist herlich,
Geimspan aber sehr gefährlich.

Was immer man thut, auch das Schließen der Thun
Man soll es womöglich geräuschlos vollführen.

Die Lampen, die jetzt am Morgen im Stand,
Dann sind sie auch fertig am Abend zur Hand.

Wer immer bedacht ist, zu schnüren sein Bündel,
Zählt nicht zum Geürde, — zählt nur zum Geiste

54. Der größte Künstler.

(Für Echter und Erschöpfer.)

Ich schaue hoch den Meister,
Der künstvoll Farben mischt
Zu Werken, deren Ausblick
So Herz und Geist erfricht.

Ich schaue hoch den Bildner,
Deß Hand den Meißel schwingt,
So daß in Todt' Gesteine
Er holdes Leben bringt.

Doch acht' ich den am Höchsten,
Und dem gebührt der Preis,
Der jugendliche Seelen
Für Gott zu bilden weiß.

55. Goldene Regeln für Dienstmädchen:

Dein Kämmerlein, wenn noch so klein,
Soll aufgeräumt und sauber sein;

Nichts bist Du werth im besten Puß,
Wenn Deine Kammer liegt im Schmutz.
Gelaufst ist bald so manches Stiel,
Es zu erhalten, brauch' Geschick;
Hälst Du es sauber, blank und rein,
Kann stolz auf Dich die Herrschaft sein.
Geh nicht um ein paar Mark mehr Lohn
Von guter Arbeit gleich davon;
Es sezt der Stein sehr wenig Moos,
Den oft man reißt vom Platze los.
Bettzeug und Wäsche das sei Dir
Mehr werth als Band und Blumenzier,
Dein größter Schmuck sei Heillichkeit,
Dein größter Stolz Bescheidenheit.
Der Herrschaft Kind behandle gut,
Als sei's Dein eigen Fleisch und Blut;
Gewinnst Du Dir ein Kinderherz,
Belobst's Dir mancher Kinderherz.
Führst Du nach diesen Regeln Dich,
So geht's Dir gut ganz sicherlich,
Es blüht darin die Lust und Freid'
Für Deine ganze Lebenszeit!

56. Des wrislichen Kindes Werth und Würde^{a)}).

Wer ist ärmer als ein Kind?
An dem Scheideweg geboren,
Sein' geblendet, morgen blind,
Ohne Führer geht's verloren;

^{a)} Dieses schöne Gedicht erscheint hier in vollständiger
Niedergabe mit 20 Strophen.

Wer ist ärmer als ein Kind?
Wer dies einmal je empfunden,
Ist den Kindern durch das Jesuskind verbunden!

Welch' Geheimniß ist ein Kind!
Gott ist auch ein Kind gewesen;
Weil wir Gottes Kinder sind,
Kam ein Kind uns zu erlösen;
Welch' Geheimniß ist ein Kind!
Wer dies einmal je empfunden,
Ist den Kindern durch das Jesuskind verbunden!

O, wie dankbar ist ein Kind!
Pflege ich die zarte Pflanze,
Schütz' ich sie vor Sturm und Wind,
Wird's ein Schmuck im Himmelsglanze.
O, wie dankbar ist ein Kind!
Wer dies einmal je empfunden,
Ist den Kindern durch das Jesuskind verbunden!

Die im Himmel waren Kind,
Die auch, die der Flucht getroffen;
Ach, so such' ein Kind geschwind,
Lehr' es glauben, lieben, hoffen.
Die im Himmel waren Kind!
Wer dies einmal je empfunden,
Ist den Kindern durch das Jesuskind verbunden!

Welch' ein Verte ist ein Kind!
Jedes Wort, das es erquidet,
Bis zum Himmelsgarten rinnt,
Wo das Wort ward ausgeschickt.
Welch' ein Verte ist ein Kind!
Wer dies einmal je empfunden,
Ist den Kindern durch das Jesuskind verbunden!

Zu mir sendet Gott das Kind,
Das nicht weiß, was thun, was lassen;
Wie ich gebend bin gesumt,
Wird sein Herz die Gabe fassen.
Zu mir sendet Gott das Kind!
Wer dies einmal je empfunden,
Ist den Kindern durch das Jesuskind verbunden!

Wie so leicht lehrt sich ein Kind!
All zum Guten, all zum Bösen,
Wie den Schlüssel es gewinnt,
Wird es alle Rätsel lösen.
Wie so leicht lehrt sich ein Kind!
Wer dies einmal je empfunden,
Ist den Kindern durch das Jesuskind verbunden!

Sei nicht bange um das Kind!
Läß es alles selbst verdienen,
Sei barnherzig, streng und lind,
Sei, wie Gott mit dir, mit ihnen.
Sei nicht bange um das Kind!
Wer dies einmal je empfunden,
Ist den Kindern durch das Jesuskind verbunden!

Wie gelehrig ist ein Kind!
So wie du es lebstest lesen
In dem Buch, in dem wir sind,
So wird einst sein ganzes Wesen.
Wie gelehrig ist ein Kind!
Wer dies einmal je empfunden,
Ist den Kindern durch das Jesuskind verbunden!

Willst du segnen, lehr' ein Kind!
Aus dem Körnlein werden Ähren,
Wie beim Körnlein war gesumt,
Wird das Brod die Welt einst nähren.

Willst du segnen, lehr' ein Kind!
Wer dies einmal je empfunden,
Ist den Kindern durch das Jesuskind verbunden!

Keine Blume kennt das Kind!
Giftige erscheinen bunter,
Wenn es Lust am Bunten find',
Bricht's die Frucht und gehtet unter.
Keine Blume kennt das Kind!
Wer dies einmal je empfunden,
Ist den Kindern durch das Jesuskind verbunden!

Ach, wer führt dies schwache Kind!
Höll' und Himmel stehen offen,
Doch das Lamm dem Wolf entrinnt,
Hat es mich wohl angetroffen.
Ach, wer führt dies schwache Kind!
Wer dies einmal je empfunden,
Ist den Kindern durch das Jesuskind verbunden!

Durch die Wüste zieht das Kind!
Nur der Hafen meiner Hände
Führt es durch das Labyrinth
Es wird wandeln, wie ich sende.
Durch die Wüste zieht das Kind!
Wer dies einmal je empfunden,
Ist den Kindern durch das Jesuskind verbunden

In der Krippe lag ein Kind!
Ochs und Esel es verehren;
Wo ich je ein Kindlein find',
Will ich's lieben, pflegen, lehren.
In der Krippe lag ein Kind!
Wer dies einmal je empfunden,
Ist den Kindern durch das Jesuskind verbunden

Zu mir Sünder kam dies Kind!
Lehrte mich den Vater kennen;
D'rüm, wo ich ein Kindlein find',
Muß ich's meinen Bruder nennen.
Zu mir Sünder kam dies Kind!
Wer dies einmal je empfunden,
Ist den Kindern durch das Jesuskind verbunden!

Wie so heilig ist ein Kind!
Nach dem Wort von Gottes Sohne
Aller Kinder Engel sind
Zeugen vor des Vaters Throne.
Wie so heilig ist ein Kind!
Wer dies einmal je empfunden,
Ist den Kindern durch das Jesuskind verbunden!

Welche Würde hat ein Kind!
Sprach das Wort doch selbst die Worte:
„Die nicht wie die Kinder sind,
Geb'n nicht ein zur Himmelspforte.“
Welche Würde hat ein Kind!
Wer dies einmal je empfunden,
Ist den Kindern durch das Jesuskind verbunden!

Werden muß ich wie ein Kind,
Wenn ich will zum Vater kommen;
Kinder, Kinder, kommt geschwind!
Ich war' gerne mitgenommen.
Ich muß werden wie ein Kind!
Wer dies einmal je empfunden,
Ist den Kindern durch das Jesuskind verbunden!

Dieses Lied ist für ein Kind,
Das noch nie ein Kind betrübet
Und aus Jesu Liebe singt,
Ob es Kindesliebe übel.

Diejes Lied ist für ein Kind,
Und weil solches es empfunden,
Iß's den Kindern durch das Jesuskind verbunde.

Wer dies sang, war auch ein Kind,
Und ist jetzt ein armer Sünder,
Und er schreit am Sturm und Wind:
„Wachet über Gottes Kinder!“
Wer dies sang*), war auch ein Kind.
Herr, lasst dies ihm heilig empfinden,
Sich den Kindern durch das Jesuskind verbind.

Clemens Brentano.

57. Dem Vater Kneipp.

(Aus „Kneipp-Sänger“.)

Ies lebt im schönen Schwabenland
Ein Arzt für Seel' und Leib;
Ist in der ganzen Welt bekannt,
Sein Nam' ist „Vater Kneipp“.

Er war ein braver Weberknecht,
Ein frisches, frohes Blut;
Lebt' mäßig, nüchtern, schlicht und recht,
Stets heiter, frohgemuth.

Als Handwerksbursche zog er aus,
Als Priester heim er kehrt';
Es ward ein prächt'ger Pfarrer draus,
Von aller Welt geehrt.

Ja, Pfarrer Kneipp, das ist ein Mann,
Des Schwabenlands Juwel;**)

* Ein anderer Wortlaut: Wer dies liest.

**) Edelstein.

Er hilft, wo er nur immer kann,
Kuriert Leib und Seel'.

Beschreibt nicht Pillen, nicht Mictur,
Nicht Giss und Alkohol;
Nur bei der rechten Wasserkur
Gedeih't die Menschheit wohl.

Es reinigt und erfrischt das Blut
Der Wickel und der Guß;
Die Wassercur schafft Wunder thut —
Es ist ein Hochgenüß.

Dann ehren wir in unserm Kreis,
Wir, Jungling, Mann und Weib,
Den edlen Arzt und Priesterkreis.
Ein Hoch dem Vater Kneipp*!)

J. B.

58. Ein Kneipp-Vortrag in Reimen.

Ihr lieben Leute, lasst Euch sagen:
Wir brauchen sehr ein neu' Geschlecht,
Abhartung schon in frühesten Tagen,
So mußt Ihr's machen, so ist's recht.

Das warme Bad für kleine Kinder,
Vermeidlich sie und macht sie schlaff;
Kalt' Wasser, das ist viel gesunder,
Das macht die Kinder stark und straff.

Das Wasser nein, doch nur ganz stückig,
Ihr dürft bloß zählen: eins, zwei, drei;
So wird das Kindle groß und tüchtig,
Und bleibt von jeder Krankheit frei.

* Mel.: Es war ein braver Junggesell'.

Die Kost, die sei die allerbeste,
Das heißt: ganz einfach und gesund;
Die Feinkost, die schafft nur Gebreke,
Und Weißbrot ist nur seiner Schund.

Und diesem noch besonders schenke
Jedwede Mutter Achtung sehr:
Der Kaffee, dieses Giftpfetränke,
Ist wahre Sünde, zentnerschwer.

Die Kleidung, die sei nicht zu weichlich,
Denn Kinder haben warmes Blut;
Die Lustung, die sei immer reichlich,
Sandalen, die sind wirklich gut.

Das kalte Wasser darf nicht fehlen,
Dem Jüngling nicht, und nicht der Maid;
So muß sich die Gesundheit stählen,
Und niemand altert vor der Zeit.

Von Wein und Bier ist nichts zu halten,
Die sind wie Kaffee, bloßer Neiz;
Schaut mich nur an, den Mann, den alten,
Nicht leb' ich etwa so aus Geiz.

Und eines schließlich noch zum Schlusse,
Ihr Frauen, bitte, merket das:
Das Schnüren ist nur zum Verdrusse,
Ihr Leutchen, da gibt's keinen Spaß.

Nun gäb' es manches noch zu sagen,
Denn vieles ist noch arg und hohl;
Studiert indeß die heut'gen Fragen,
Und nun, Ihr Lieben, lebet wohl!

59. Eine Reise durch Österreich-Ungarn*).

(aus „Der treue Kamerad“.)

1. Wer Zeit und Lust hat mitzureisen,
Dem möcht' ich gern den Weg heut' weisen;
Denn Österreichs Länder anzusehn,
Im Geist wir jetzt auf Reisen geh'n.
2. Von West nach Ost, von Süd nach Norden
Ist Österreich oft bereiset worden
Und seiner Länder: Reichthum, Pracht —
Hat viele schon zum Schluss gebracht:
3. Du schönes Reich voll bied'rer Leute,
Wo Land an Land gleich Perl' sich reihte,
Du schönes, mächt'ges Österreich!
Wo ist ein and'res Land dir gleich?"
4. Im Westen ganz, begrenzt vom Rheine,
Liegt Vorarlberg, das Land, das kleine;
Die Leute sind, wie man erblickt,
Hier fleißig, bieder, sehr geschickt.
5. Drauf kommt Tirol, das Land der Treue,
Das wiederhol't bewies auf's neue,
Wie Glaube, echter Christenthum,
Sich stets bewährt und bringt Gewinn.
6. Nach Salzburg führt die Bahn uns weiter
Gebirg' und Flüßthal zum Begleiter:
Wir merken gleich beim Aufenthalt,
Der Viehzucht dient hier Wief' nebst Wald.

* Das Gedicht kann auch in Schulen aufgefragt werden.
Q. Dann zeigt während des Vortrages der Dilettator mit einem Stäbchen den Weg auf einer an der Wand hängenden Karte der „Österreichisch-ungarischen Monarchie“.

7. Nach Steiermark wir uns begeben,
Da herrscht ein munteres, reges Leben.
Viel Eisen, Kohlen, Salz und Wein,
Manch' Kurort, sagt dies Land, ist mein.
8. Von Kärnten südwärts wir nun wandern.
Da ist das Klima rauh vor andern;
Doch Viehzucht trägt hier manches ein;
Des Bergbau's kann das Land sich freuen.
9. Nach Krain wir uns're Schritte leulen,
Quecksilber kann das Land uns schenken;
Es ist nicht reich, doch zeigt es Fleiß;
Manch' Krainer sucht Glück auf der Reise.
10. Aus Küstenland wir weiter fahren,
Triest zeigt uns viel Handelswaren.—
Dort steigen wir ins Schiff mit Mut,
Vertrauen uns des Meeres Fluch.
11. Das Schiff soll uns nach Zengg hintragen.
Wo sind wir jetzt? wird mancher fragen.
Das Land, es heißt Croatiens,
Verbunden mit Slavonien.
12. Von Zengg wir hin nach Zara reisen —
Dalmatiens Hauptstadt muß so heißen;
Die Fahrt zeigt uns der Inseln viel.
Doch nordwärts sei das nächste Ziel.
13. Es weht just Wind aus Süd': wir nehmen,
Zur Lustfahrt uns jetzt zu bequemen,
Hin über Bosniens Berg und Thal
Nach Ungarn nun den Weg zumal.

14. O Ungerland! wie groß und mächtig,
An vielen Stellen fruchtbar, prächtig!
Hier Wein und Korn im Überfluß;
Metallreich man dich leben muß.
15. Von West beginnt der Wind zu wehen;
Bald Siebenbürgen wir drum sehn —
Hier Berg und Hochland erzreich,
Die Landesgrenz' im Ost zugleich.
16. Nach Bukowina hingetrieben,
Wär' gern in Czernowitz ich blieben;
Doch müssen wir „per Eisenbahn“
Den Lemberg, nordwärts nach dem Plan.
17. Galizien hat Salz in Masse —
Von Nord nach Süd gleicht's der Terasse;
Petroleum man hier gewinnt,
Auf Handel und Gewerb' man sinn.
18. Von Schlesien wir weiter wallen —
Das „österreichisch“ heißt vor allen;
Viel Fleiß, manch' Noth sind hier zu Haub,
Doch treibt der ein' die and're aus.
19. Es folgt hierauf das schöne Mähren,
Dem Handel, Industrie gewähren,
Nebst Fleiß und großer Fruchtbarkeit,
Das jeder drin sich leicht erfreut.
20. Aus Nachbarland, das reiche Böhmen,
Da wollen wir den Weg nun nehmen;
Gewerbe, Industrie gibt's hier,
Viel' Erze, Kohlen, Glas und Bier.

21. Nach Ober-Dest'reich wir uns wenden,
Wo Fleiß sich regt in tausend Händen,
Wo Holz und Obst im Ueberfluß,
Wo Treue reicht die Hand zum Gruß.
22. Nach Nieder-Dest'reich lenkt die Schritte,
Wir sind im Stammland, Dest'reichs Mitte,
Hier Wissenschaft und Kunst hält Haus,
Wir sind am Ziel und ruh'n nun aus.

Br. Theodosius.

60. Die Schweiz.

Seht auf das Land hernieder von hoher Alpenwand
Da liegt's gleich einem Buche, geschrieben von Gott
Die Berge sind die Lettern, das Blatt die grüne Ti
"Sankt Gotthard" ist ein Punkt nur in d' freien
Niesenschrift.

Seht dort den mächt'gen Felsberg, der „Mönch“
heißt er im Land,
Der freie Nar umfreist ihm der fahlen Stirne Rä
Fels ist die graue Rute, Schnee seiner Scheitel,
Das Weltall seine Zelle, das Sternzelt sein Bre

Seht dort im weißen Schleier aufragt der „Jungfrau“ Haupt,
Als Bräut'gom hat ihr der Morgen mit Rosen
Sie hat mit bunten Blumen gestift das grüne Gem
Dran spielen rauschende Quellen ein flatternd S

hand.

Ob ihr wölbst sich zur Kuppel der Lüfte blauer Strom,
Der spalten Gleis'cher Reihe rings scheint die Orgel
Fürwahr, mich däucht, wo Jungfrau und Orgel
Bleib' da Musik und Sang aus, das wäre wundersam.

Horch, wie ihr Lied an Herzen so herrlich,
Freiheit, Freiheit! so singt sie, daß jeglich' Herzblut pocht;
Beim Himmel, niemals sangen der Erde Töchter
so schön,

Im Schweizerland, da springen die Quellen frei
empor, schweben die segelnden Wolken und singender
Vögel Chor;
Frei blickt vom Firn die Gemse auf trachende
Wetter herab,
Und freie Weste flüstern um freier Helden Grab.

Viel tausend Schweizer stehen auf hoher Alpen-
wand,
Sie schau'n in's Land hernieder und drücken Hand
in Hand,
Und schwören: in Tod und Leben zu stehen kühn
und treu;
Und schwören: in Tod und Leben zu bleiben stark
und frei.

61. So scharf wie uns're Sensen.

(Griechenland.)

Im Steirerland, im Steirerland Glück auf, da was
das Eisen,
Und uns're Sensen weiß die Welt, obgleich
Fälschern oft gepreßt,

Zu loben und zu preisen.

D'rum hütet euch, o hütet euch, ihr Dränger an
Grenzen!

Bant in die Wolken Wall um Wall, doch lasst
Röhllein in dem Stall
Gefrost an ihren Tretien.

Noch beten wir mit jedem Tag, daß Gott
Friedens walte,
Und unser Herr und Kaiser spricht: Geduld, o Fader,
reize nicht!
Geduld, o Fader, halte!

Doch uns're Schmiede sind noch mehr als du
Sensenschmiede;
Und bricht der Fader doch einmal, so macht
Manchen Noth und Qual,
Was in den Ehen glüh't.

D'rum seid gewarnt, o seid gewarnt, ihr Scher
an den Grenzen,
Denn uns're Augeln treffen weit und uns're Schwer
haben Schneid
So scharf wie uns're Sensen.

Joh. Adam Trabé

62. Gut gemacht.

Ein Mütterchen mit grauem Haar,
Aus schwäbischen Gefilde,
Ging, Gott zu ehren, jedes Jahr
Zum Muttergottesbilde;

Zum Bilde, das des Hengers Wuth,
Wie jüngst ein Freund mir sagte,
Als ein von Gott geschildertes Gut
Nicht anzutasten wagte.

Ein niedel! — Eh, wer kennt es nicht
Auf viele, viele Meilen,
Wohin um Hilfe, Trost und Licht
So viele Beter eilen?

Das Männerchen ging jüngst dahin
Holt dreistlich frommem Sinne,
Damit die Huld der Königin
Des Himmels sie gewinne;

Maria ehrenb, betete
Sie recht aus vollem Herzen;
Maria dankend, spendete
Sie sieben weiße Kerzen;

Empfing das heil'ge Abendmahl,
Von Andachtsgluth durchdrungen,
Und Gottes lichter Sonnenstrahl
Hielt ihren Geist umschlungen.

Und wieder heimwärts lenkte sie
Die altersmüden Schritte,
Gott opfernd ihrer Reise Müh'
Nach dreistlich frommer Sute.

Zu Schiff fuhr sie von Romanshorn
Zurück zum Schwabenstrande,
Da nahm ein Spötter sie aufs Korn,
Ein „Ochs“ aus noblem Stande.

 „Glaubt Ihr,“ so fragt er sie gar süß,
„Marien mit dem Knaben,
Den Esel, der einst „Iha“ hieß,
Auch recht gehabt zu haben?“

 Die Alte sah ihn ernsthaft an,
Erwiderte dem Spötter:
„So, wie Ihr fragt, hab' ich gethan
Und danke meinem Gottes.

 Jedoch — den Esel sah ich nicht!
Nun — ist er mir erschienen!
Ich seh' des Esels Angesicht,
Mein schmucker Herr, in Ihnen!“

 Wie ward der Spötter ausgelacht
Von allen, die's vernommen!
Du, Mütterchen, hast's gut gemacht!
Mög's jenem wohl bekommen!

63. Rath für Weiber.

Bleibt zu Hause, wie die Schnecke,
Mädchen, Witwe, Frau!
Aber tragt nicht, wie die Schnecke,
Was ihr habt, zur Schau.

 Sprecht bedeutend, wie die Glocke!
Zeitgemäß, bestimmt!

Aber läuft nicht, wie die Glocke,
Dass man's weit veriumt.

Seid dem Frager, wie das Echo,
Dienstlich fort und fort.
Aber habt nicht, wie das Echo,
Stets das letzte Wort!

64. Das Schlafaffenland.

Eine Gegend heißt Schlafaffenland,
Den faulen Leuten wohlbelannt,
Die liegt drei Meilen hinter Weihnachten;
Ein Mensch, der da hinein will trachten,
Muß sich des großen Dings vermessen
Und durch einen Berg von Kuchen eßen,
Als dann ist er im Augenblick
In demselben Schlafaffenland.
Da hat es Speis und Trank zur Hand:
Da sind die Häuser gedeckt mit Fladen,
Lebkuchen Thür' und Fensterladen;
Um jedes Haus geht rings ein Zaun
Geschlossen aus Bratwürsten braum;
Vom besten Wein sind die Bronnen,
Kommen einem selbst in's Maul geronnen.

An den Tannen hängen süße Krapfen,
Wie hier zu Land die Tannenzapfen.
Auf Weidenbäumen Semeln sieh'n,
Unten Bäde von Milch hergeh'n,
In diese fallen sie herab,
Das Jevermann zu essen hab'.

Auch schwimmen Fische in den Lachen
Gesotten, gebraten, gejalzen, gebachen,
Die geh'n bei dem Gestad' so nahe.
Dass man sie mit den Händen fahre.

Auch fliegen um, das mögt ihr glauben,
Gebrat'ne Hühner, Gänse und Tauben;
Wer sie nicht fängt und ist so faul,
Dem fliegen sie selbst in das Maul.

Die Schweine, fett und wohlgerathen,
Laufen im Land herum gebraten,
Jedes hat ein Messer im Rück',
Damit schneidet man sich ab ein Stück,
Und steht das Messer wieder hinein.
Käse liegen umher wie die Stein'.

Ganz bequem haben's die Bauern:
Sie wachsen auf Bäumen an den Manern,
Sind sie zeitig, so fallen sie ab,
Jedet in ein Paar Stiefel herab.

Auch ist ein Jungbrunnen in dem Land,
Mit dem ist es also bewandt:
Wer da häflich ist oder alt,
Der badet sich jung und wohlgestalt'.

Bei den Leuten sind allein gelitten
Mühelose, bequeme Sitten:
So zum Biele schicken die Gäß'
Der am weit'nen fehlt, gewinnt das Best':
Im Laufen gewinnt der Letzte allein.
Das Schlafrocktragen ist allgemein.

Auch ist im Land gut Geld gewinnen:
Wer Tag und Nacht schlafst darinnen,

Dem gibt man für die Stund' einen Gulden,
Wer wader und fleißig ist, mach' Schulden.
Dem, welcher da sein Geld verpielt,
Man alles zweifach gleich vergilt,
Und wer seine Schuld nicht gern bezahlt,
Auch wenn sie wär' eines Jahres alt,
Dem muß der And're doppelt geben.
Der, welcher liebt ein lustig' Leben,
Krieat für den Trunk einen Bogen Vohn.
Für eine große Lüge gibt man eine Kron'.

Bertrand darf man nicht lassen sehn,
Aller Vernunft muß man müßig geh'n;
Wer Sinn und Witz gebrauchen wollt',
Dem wär' kein Mensch im Lande hold;
Wer Zucht und Ehrbarkeit hätt' lieb,
Derselben man des Land's vertrieb':
Und wer arbeitet' mit der Hand,
Dem verbot' man das Schlaraffenland:
Dem wer trug ist und nichts will lern'n,
Der kommt im Land zu großen Ehr'n,
Und wer der Faulie wird erkant,
Derselbige ist König im Land.

Wer wild, wild und unsinnig ist,
Grob unverständig zu aller Frist,
Aus dem macht man im Land einen Fürsten;
Wer gerne ficht mit Leberwürsten,
Aus dem ein Ritter wird gemacht:
Und wer aus gar nichts weiter acht' i,
Als aus essen, trinken und schlafen,
Aus dem macht man im Land einen Grafen.

Wer also lebt, wie obgenannt,
Der ist gut im Schlaraffenland,
Sitter, Sthammer.

In einem andern aber nicht.
D'rum ist ein Spiegel dies Gedicht.
Darum du siehest dein Angesicht^{*)}. — Hans Sachs.

65. Der Unterschied.

Zu einem tapfern Prinzen kam
Ein altes Mütterchen, ihre Söhnlein loszubitten,
Das man zum Trommelschläger nahm.
Und als der Prinz nun lang mit ihr gestritten,
Spricht er: „Nun fort, Soldaten braucht der St^trau,
dünkt Euch ein Soldat zu wenig?
Ich bin ein Prinz, mein Bruder ist der König.
Und er und ich, wir Beide sind Soldat!“
„Das glaub' ich, — spricht das Mütterlein,
Sie lernten auch nichts weiter, —
Mein Christian aber — ist ein Schneider.

66. Die bestandene Meisterprüfung.

Ein Fleischerbursch aus Schwabenland —
Ein Schafft bis zu den Sohlen, —
Ging einst im besten Festgewand
Ins Städtchen zum Gewerbsvorstand
Den Meisterrang zu holen.

^{*)} Eine Satire des Meistersängers (und Schnitters) Sachs aus Nürnberg (geb. 1494, † 1576). Derselbe sah uns eine neue Welt („Zukunftswelt“), eine Welt, in der uns die gebratenen Tauben ins Maul fliegen, in welche nur die Hände in den Schoß zu legen brauchen, um zu gehn. Aber, sagt der Dichter, das Gedicht ist ein Spiegel für welche ihr Glück auf der Kehrseite des Lebens, im Mäß und seinem Gefolge von Lastern suchen wollen.

Der ehrenwerthe Meisterstand,
Merk' er sich das, mein Lieber!
Erfordert Klugheit und Verstand,
Ein gut Gewissen, reine Hand,
Befügt er wohl darüber?

So sprach zu ihm der Kommissär:
Ich möchte das erleben:
Ein Ochse, von Gewicht so schwer,
Und der so groß wie ich hier wär,
Wie hoch läm' er zu stehen?

Bedenke sehr — manch großes Vieh,
Im Kreis von sieben Stunden,
Ist mir bekannt; doch hab' ich nie
So großen Ochsen, just wie Sie,
Im Schwabenland gefunden!

Der Herr fragt ihn nicht weiter aus —
Von Ochsen und von Kühen;
Als Meister zog der Schafft nach Hause
Und lächelte beim ledern Schnaus
Der überstand'n'n Müh'n.

67. Kindliche Einsamkeit.

Komm' jüngst der Herr Pfarrer
Ins Gasthaus „zum Löw“;
Trifft niemand zu Hause —
Sind alle ins Heu.

Doch — eins ist zu Hause,
Ein fröhliches Kind,

So wie mit acht Jahren
Sie alle sind.
„So, sagt der Herr Pfarrer,
Du wirhest allein?“ —
„Zu dienen, Hochwürden!“ —
„Geh', hole mir Wein.“
Schnell trippelt die Kleine
Ins Kellergelaß,
Bringt hurtig dem Pfarrer
Das köstliche Nass.
„So, schön, liebe Kleine!
Nun bin ich so frei
Zu bitten dich: Hole
Mir Wasser herbei.“
„Recht gerne, Herr Pfarrer!“
Entgegnet sie schnell,
Holt gleich eine Flasche
Am rieselnden Quell.
Bedächtig, wie's jeder
Beim Trinken soll,
Schent er sich vom Wein
Ein Gläschen halb voll.
Dann füllt er mit Wasser
Es bis zum Rand;
Das dunkl' nun der kleinen
Unnäher Rand.
„Gi, wie, Herr Pfarrer,
Sie thun's in den Wein,
Der Vater hat gestern
Schon Wasser darein.“

Ich hab' es gesehen,
Ich hielt ihm den Krug,
Bis selber er meinte,
Nun sei es genug.“
„Ich glaube dir Kleine,
Es mag so sein;
Das zweite Glas gieb' ich
Kein Wasser mehr ein.“ —
Und was die Moral *) nun
Der kurzen Geschichte?
Man tauft die Kinder — —
Den Wein aber nicht.

3—3.

68. Der erste Patient.

Sei mir gegehnkt, du traurer Oct,
Du meinet Zukunft gold'ner Hort!
Nach vielen peinlichen Gramen
Trag' stolz ich jetzt den Doktornamen.
End', Himmel, Gramle mir so viel,
Als auf dem Baum sind Blätterstiel,
Als auf dem Dache sitzen Spatzen,
Im Walde pfeifen Zieselmäzen!“
So schafft ein junger Medicus,
Der sich im Städtchen Habermus
In prächt'ger Wohnung etabliert,
Nachdem er eben promovirt **).
Doch viele Tage schon er harrt,
In seinem Schenken stets genaret.

*) Lied mit Auganwendung.
**) Doktor anwerben.

Da kommt zulegt ein Weib doch an,
Begeyrend ihn zum Kranken Mann.
Wie lacht ihm da so froh das Herz!
So lang ja harrete er mit Schmerz,
Die Erstlingspraxis zu bekommen,
Und heut' das Glück will zu ihm kommen.
Mit Hut und Stock d'rüm bricht er auf,
Trabt nach der Frau in schnellem Lauf.
Bald ist des Hauses Schwelle erreicht,
Der Althen schier der Brust entweicht.
Der Kranke liegt in tiefster Ruh',
Die Stirn' zur Wand, die Augen zu.
Den Puls zu fühlen, jener faßt
Des Mannes Hand in aller Hoff.
Doch weh! Welch Schrecken, ach, Welch Grauen!
Sie ist ganz bläulich anzuschauen.
„Es ist vorbei mit Eurem Mann.“
Er seufzend spricht, „nicht retten kann
Ihn Menschenkunst mehr vor dem Grab,
Denn deutlich ich gesehen hab'
Die Leichenfarb' schon an den Händen;
Nur Gott den Tod noch ab kann wenden.
Warum nicht rieß Ihr früher mich?
Geholfen hätt' ich sicherlich.“

Die Frau den Arzt bliß lächelnd an
Und ruft: „Ihr armer Doktormann!
Ist Euch denn vor dem Blau so bang?
Die Farb' mein Mann ja trägt schon lange.
Denn wißt, von Stand er ist ein Färber,
Das macht die Haut ein wenig berber!“

Der arme Doktor schamerfüllt
Erbleicht gleich einem Zammerbild.
„Ein Färber gar?“ enthebt er spricht,
„Ich, gute Frau, das wußt' ich nicht!“

Ein Glück für ihn! Er wär' verloren,
Hätt' er das Färben nicht erkoren!“
Der Arzt behielt sich wohl die Lehr'
Und summte fortan nimmermehr,
So er 'nen Kranken bläulich fand,
Zu forschen gleich nach seinem Stand,
Ob er wohl gar ein Färber wär',
Dass nicht ihm Schande werd' noch mehr.
Ja wohl ihr lieben Herrn Doktoren,
Geht nicht den Kranken gleich verloren,
Wenn blau gefärbt in ihm die Hand,
Er könnt' ein Färber sein von Stand.

G. Wolfgarten.

69. Zukunftsbild.

(Grautin-Semantication.)

Der Mann muß hinein
Das hänsliche Leben:
Muß spinnen und weben
Und lochen und stricken,
Staubwischen und flicken,
Muß waschen und platten
Und zähnen mit Zetteln.
Und draußen walten

Die tucht'ge Erwerbsfrau,
Die weibliche Aerztin
Und redet weise
Im Reuthorathskreise
Und lehret die Mäddchen
So sein wie die Knaben
Und wirkt oln' Ende
Am Frauen-Verbande.

Und füllt mit Stimmen die Urne der Wahlen,
Und kandidirt in Versammlungslocalen
Und sammelt auf mächtigen Büchertänden
Ihre Reichsrathsbreden in Leinenbändern
Und fügt zum Erwerb des Nahmes Schmutter,
Doch alles draußen und nichts im Zimmer *)!

70. Die Fraubasen.

Da rügen die Fraubasen
Mit ihren scharfen Nasen,
Sie klappern mit den Zähnen
Und trinken übermaßen, —
Dreimal die Karne leer!

Nun hebt man an zu stricken,
Zu plaudern und zu nicken,
Zu fragen und zu klagen, —
Wie sie die Jungen schlagen,
Je länger, um so mehr!

Die Bösen und die Krommen
Sie alle, alle kommen
Rum unter ihre Jungen;
Die Alten und die Jungen
Sie kommen vor Gericht.

Da wird gar spitz gestichelt,
Da wird gesägt, gesieht,
Da wird gezerrt, gezupft,
Da wird geplündert, gerupft,
Erbarmen gibt es nicht.

*) Travestie nach Schiller (Lied von der Glocke).

Nun geben die Fraubasen
Mit ihren scharfen Nasen,
Sie schütteln sich die Hände
Und lächeln ohne Ende;
Es war doch interessant,
Man hört so allerhand.

71. Der Brantiverber.

(Nach einer wahren Begebenheit.)

I.

„Hab', sprach zu Hand ein Bauerndmann, metl' auf,
Was ich dir sage:
Wem Weib ist todt, die Schwester fort, wir haben
große Plage.
Wer Kocht, wer wäscht, wer sliest uns jetzt, wenn wir
zur Arbeit gehen?
Wer hält in Ordnung Haus und Hof? Du wirst
mich schon verstehen.
Bring' mir doch eine Frau ins Haus! Du hast das
rechte Alter,
du willst zur Ruh' begeben mich und beten meinen
Psalter.“

Hans kratzt sich hinterm Ohr und spricht: „Hab' g'rade
nichts dagegen,
weil alle Buben, und sie groß, ein Weib zu nehmen
pflegen.
Doch ist so was gar leicht gesagt, viel schwerer das
Bollbringen —
Hab' eine Liebschaft nie gehabt, wie soll es mir
gelingen?“

O rath' du, bist klug und gut, und kennst die Le
besser,
Du lieferst mich mit deinem Rath ganz sicher
aus Meher."

Jetzt fragt der Alte hinterm Ohr: „Ja Bub,
fordert Grütze,
Ein gutes und rechtmässigen Weib fällt dir nicht
die Mütze.“

Dann sass er lange hin und her, er kannte
Mädchen —
Und sass und sass die Krenz, die Quer, die zu
einzufädeln.
Zuletzt zog's wie ein Sonnenstrahl auf seine
Augen,
Er wußte jetzt, daß Grethi Blauk allein dem
genüge.

„Die dort am Berg' im schönen Haus, sprach er zu sich dann Red' an Red' sich, wie Stern' står zu
Hans gewendet,
Die Jungfrau, demuthsvoll und leusch, ist die
Gott gesendet;
Sie ist ein liebes, gutes Kind, das seine
Achtes,
Hat was gelernt — und ihre Hand die Arbeit
verachtet.
Der Versuch's einmal und lopfe an, du brauchst dich
zu schämen, Ich wette, daß die Reichen dich ganz gern
Manne nähmen.“

„Ja, Vater, das ist gleich gesagt, erwidert
bedächtig,
Die Grethi wäre freilich recht, sie heimzu und teilte dann den Armen mit den Rest vom
prächtig.“

allein, allein, wie sang' ich's an, wie soll ich um
sie werben?

„Ich kann' durch einen dummen Streich das ganze
Spiel verderben.
Mein Vater, du hast auch gefreit, sag' mir, wie
soll ich's machen?
Die Mädchen sind so schnell bereit, uns Buben
auszulachen.“

Der Vauer schmunzelt: „Hore, Hans, du bist ein
dummer Bube,
Ein solches Weib, wie Grethi wird, läuft dir nicht
in die Stube.
Geht du mit ihm und lopfe an, die frag' ist nicht
gefährlich,
Winn' mir, die Mädchen lachen nicht, mein's nur
der Bube ehrlich.“

„Die dort am Berg' im schönen Haus, sprach er zu sich dann Red' an Red' sich, wie Stern' står zu
den Sternen,
Das Werben ist so schwierig nicht, es läßt sich spielend
lernen.“

Hans schwieg und griff mit frommem Sinn nach
seinem Rosenkrantz,
Der Alte zupft sein Hütchen auf und ging zum
Kirchweihstanze,
Es sollte sehn, ob Grethi nicht sich dort im Neigen
drehe,
Denn wäre das, so sollte Hans ersparen sich ein
Wehe.

„Ja, Vater, das ist gleich gesagt, erwidert
bedächtig,
Grethi war beim Tanz nicht, sie war im
Gotteshause
Kirchweihstanze.“

II.

Stockfinst're Nacht, flipp, flapp, flipp, flapp,
Hans hat es gewagt, flipp, flapp, flipp, flapp:
Vor dem Hause am Berge mit frommem Mut
Sieht er nun sturzend, und das ist gut.
Den Rosentanz betend kam er heran:
Bleibt alles geschlossen, macht niemand auf?

Ein Fensterchen flirrt, flipp, flapp, flipp, flapp,
Ein fräsiges Mädchen bliet fragend hinab.
„Wer bist du? was willst du in finst'r' Nacht?
Komm' später, jetzt wird noch nicht ausgemacht.
Doch, wäre ein Unglück am Berge geschehn,
So sage es schleunigst, dann wollen wir seh'n.“

„Ach Grethe, kein Unglück — ich bin es nur,
Auch ist's nimmer Nacht, denn vier schlug die M
Ich wollte nur fragen: Willst du mich zum Man
In ehrlicher Absicht vorzieh' ich an.
Gib Antwort, ich meine es gut mit dir,
Mein Herz ist so schwer, mach's leichter mir!“

Das Mädchen wiegt sturznd das lockige Haupt;
Die Frage hat ihm die Fassung geraubt.
Doch bald es zu Hans erröthend spricht:
„So schnell, lecker Bub', schießt man bei uns in
Erst müssen wir geben die Eltern Bescheid,
Komm' in acht Tagen zur heutigen Zeit.“

Hans fragt hinterm Ohr, doch schweigt er still
Und thut, was die Maid von ihm haben will:
Sieht seine Mütze zum frommen Gruß:
„Gelobt sei Herr Christ, weil ich scheiden muß!
Und Grethe gibt ihm frommen Bescheid,
Spricht andächtig betend: „In Ewigkeit!“

III.

Gar langsam schlüchtern nun die Stunden
Dem guten Hans von Tag zu Tag,
Die Frage hat sein Herz ver Kunden:
Ob Grethe ihn zum Manne mag.

Dabei vergaß er nie zu beten
Tagtäglich seinen Rosentanz —
Beruhige seiner Seele Nöthen
Der lieben Himmelsmutter ganz.

Und als der achte Tag getommen,
Hat er beim frühesten Morgengrau'n
Den Rosentanz zur Hand genommen
Mit brennhaftvollem Gottvertrau'n.

Schnell betend, wie zu Gottes Throne,
Bedach't gen Schritt's den Berg hinauf,
Zu fernen Osten stieg die Sonne
Den Wald vergoldend langsam auf.

IV.

Hans pocht schwüchtern an die Thüre —
„Iles ruhig, alles schließt!“ — —
„Himmelsmutter, röhre, röhre
Grethe, Herz, sonst geht es schief!“

Doch im gleichen Augenblicke
Flirrt ein Fensterchen flipp, flapp —
Und mit zärtigernstem Blicke
Schaut die Maid auf Hans hinab:

„Hans, ich sage Ja und Amen;
 Meinen Eltern ist es recht;
 Werd' dein Weib in Gottes Namen,
 Du bist brav — der Hof nicht schlecht;
 „Will dich lieben, will dich pflegen,
 Wie's der braven Hausfrau ziemt,
 Pflicht und Treue forscham begen
 Dir, der mich zum Weibe nimmt!“
 „Hö's gewiß?“ — „Ja freilich ist es!“
 „Dann b'hütt' Gott, ich muß nach Hans!“
 Jubelt Hans. Sein Glück vergibt es,
 Daß die Werbung noch nicht aus.
 „Bleib' doch, Hans, las' Dich bewirthen,
 Wie es Sitte, wie es Brauch
 Auf den Bergen, bei den Hirten,
 Und im Lande draußen auch.“
 „Geht nicht, geht nicht, habe Eile,
 Denn der Bauer wartet mein!
 Spar' das Küschen eine Weile;
 Laß es, Grethe, heute sein.
 „Hochgelobt sei Jesus Christus,
 Ihm die Ehre jederzeit!“
 Grethi betet: „Jesus Christus
 Jetzt und alle Ewigkeit!“
 Damit war Hans fortgesprungen,
 Heimgeleit ins Vaterhaus;
 Denn — die Werbung war gelungen,
 Grethi sein, die Träufsal aus.

* * *

Als die Hochzeit war vorüber
 Hattet sich das Ehepaar
 Bald mit jedem Tage lieber,
 Lebte glücklich manches Jahr.
 Denn nicht lästerne Gedanken
 Giengen ihrem Bund voran,
 Gottesliebe ohne Wanken
 Schlang sich hier um Weib und Mann.

S h l u s s.

Diese Werbung, laßt Euch sagen,
 Hat sich so, wie hier erzählt,
 Auge dreißig zugetragen —
 Damals wurde Hans vermählt,
 denn es so, wie Hans, zu machen,
 Fällt den wenigsten mehr ein —
 Heute muß in Eh'standsachen
 Hochzeit vor der Hochzeit sein.
 Aber glaubt mir, so zu werben,
 Wie's der brave Hans gethan,
 Läßt schon hier den Himmel erben:
 Heiligt das Weib und ehrt den Mann!

Lang-Weissenbach.

72. S' wen'g Supp'n!

Der Wasserbau-Beri kommt ins Wirthshaus daher,
 Denn Durst hat er sacrißch und Hunger noch mehr.
 Er kommt¹⁾ si' a Maß o' und fragt nacha²⁾ d' Wab'n,
 Ob er a Brot und a Schüssel voll Supp'n kommt³⁾ hab'n.

1) kommt p o' = sich anschaffen, bestellen. 2) nachher. 3) kommt.

No, Erdäpfelupp'n — moant¹⁾ d' Wirthin — wen
er möcht.

„Ja, ja,“ sagt der Veri, „die waat²⁾ ma³⁾ idho' recht.
Und nach ana⁴⁾ Weil' bringt sie's und a Brot a dauna.
Der Veri brodt ei' glei', bis er moant, es ist gau.
Nachu röhrl er mi'n Lößel all's idho' durchanand.
Wie ma's halt a so macha thuat, wenn ma ist im
Verstand.

Auf damal da ziahgt⁵⁾ er aus der Supv'n a Dim.
„O mei' Gott, was is denn jetzt dees sun a G'schling!
Er zoagt's⁶⁾ der Frau Wirthin, die schreit: „O verflucht
Meiner Nannerl ihe Strümpferl — hab's üb'rall jas
g'juacht.

Epp's⁷⁾ Unreimli's is aber jo a Kinderstrümpferl nei.
„Des idho,“ sagt der Veri, „von dem is foa⁸⁾ Noi.
„I bin ja net hoalli⁹⁾, aber — viel Play nimmt
halt ein;
Um dees Strümpferl da kunnst halt — mehr Supp
drin sein!

Josef Keller.

73. Der Bauer bei der Prüfung.

(Ex: Mathematiker.)

Ein Bauer kam von ungefähr
In eine Stadt; da hörte er,
Dass heute Prüfung sei und dass
Zur selben siehe öffner Pas.
„Muss doch auch schau'n, was da man lehrt.“
Denkt 's Bauerlein sich, und ungestört

1) meint. 2) wär'. 3) mit. 4) einer. 5) ziehl. 6) jas
7) etwas. 8) keine. 9) heifel.

Betrifft es einen Prüfungsaal,
Sperrt Mund und Nase auf zumal.
Da trifft sich's, daß aus Algebra
Et den Professor prüfen fah.

„Plus a, plus b, plus c“ dictirt
Der an der Tafel. — Wie's gebührt,
Ein Kreuz so oft wird angebracht,
Als es das Penitum nöthig macht.
Das Bau'lein stutzt und denkt entfest:
„Sie treiben Zauberlei!“ — Zulezt
Wird's ihm zu heiñ; es läuft davon
Und schreit mit grausenvollem Ton:
„Macht Kreuze nur, so viel ihr wollt, —
Euch alle doch der Teufel holt.“

Bregenz.

† Christ. Ant. Walser, Delan,

74. A boschasta Nigl.

Grad laut's zum drittenmal. Ujeh!
Da künnt da Zwirnsepp g'losa;
Windt und dent' und schreit dann: „Oeh!“
Und find't foa Thür mehr offa.
„Halt's ans,“ so schreit 'r wie vorucht¹⁾;
„Spirr²⁾ auf, hörest, Conduiteur!“
Der aba³⁾ hat'n meggadrukt
Und sagt: „Hiozi⁴⁾ geht's nöd mehr.“
Und wie da Zwirnsepp pfeifa höri,
Und's geht scho's Fahren an,
Da hat 'r nimma aufgegehrt;
Er hat was andersdt's than:

1) vornellt = verrückt; 2) spirr' = sperr'; 3) aba = aber;
4) hiozi = jetzt.
Keller, Delanator.